

Pfarrer und Pfarrerin

Theologischer Beruf zur Förderung der Kommunikation des Evangeliums

Christian Grethlein

1. Konzept

1.1 Das Auftreten, Wirken und Geschick Jesu begründete einen Impuls für die Daseins- und Wertorientierung, der schon im Neuen Testament zusammenfassend als »*Evangelium*« bezeichnet wurde. Menschen, denen dieser Impuls eine neue Wahrnehmung von Wirklichkeit (Anbruch der Gottesherrschaft) und Praxis (Gottes- und Nächstenliebe) eröffnete, schlossen sich zusammen. Im Lauf der Zeit entstanden in diesen Gemeinschaften besondere *Leitungsfunktionen* auf unterschiedlichen Ebenen (Bischöfe, Presbyter/Priester, Diakone usw.).

1.2 Die Reformatoren wiesen entgegen lange Jahrhunderte dominanten ontologischen Überhöhungen (Stichwort: Weihe) auf deren Funktionalität hin und schufen so die Basis für den *evangelischen Pfarrberuf*. Die theologische Grundlage für diesen Beruf formulierte Martin Luther bereits 1520 präzise:

»Dan alle Christen / sein warhafftig geystlichs stands / vnnd ist vnter yhn kein vnterscheyd / denn des ampts halben allein. wie Paulus I. Corint. XII sagt / das wir alle sampt eyn Corper seinn / doch ein yglich glid sein eygen werck hat / damit es den andern dienet / das macht allis / das wir eine tauff / ein Euangelium / eynen glauben haben / vnnd sein gleyche Christen / den die tauff / ein Euangelium / eynen glauben haben / vnnd sein gleyche Christen / den die tauff / Euangelii vnd glauben / die machen allein geistlich vnd Christen volck. [...] Dem nach so werden wir allesampt durch die tauff zu priestern geweiht.«¹

1.3 Der evangelische Pfarrberuf steht also von vorneherein in einem Zusammenhang mit den anderen Getauften und kann nur von den auf sie bezogenen Interaktionen her angemessen erfasst werden. Die philologische Beobachtung, dass »*euangelizesthai*« im Neuen Testament fast nur im Medium begegnet, weist

¹ WA 6, 407.

auf dessen kommunikativen Grundcharakter hin.² *Demnach ist das Profil des Pfarrberufs nur durch die Funktion zu bestimmen, die er innerhalb der Kommunikation des Evangeliums als der Möglichkeit und Aufgabe aller Getauften wahrzunehmen hat.* Pastoraltheologie und Kirchentheorie sind demnach untrennbar verbunden.

1.4 Je nach den kontextuellen Sozialformationen, innerhalb deren sich Kommunikation vollzieht, verändert sich ihre konkrete Ausgestaltung. So erfordert die Förderung der Kommunikation des Evangeliums bei illiteraten Untertanen adeliger Obrigkeit andere Formen als bei formal hochgebildeten Bürgerinnen und Bürgern eines demokratischen Staatswesens und Akteurinnen bzw. Akteuren einer digitalen Gesellschaft. Neuere kommunikationswissenschaftliche Einsichten ergeben, dass unter gegenwärtigen kulturellen und gesellschaftlichen Bedingungen Kommunikationen im Bereich der Daseins- und Wertorientierung grundsätzlich ergebnisoffen sind.³

1.5 Hinsichtlich der Förderung der Kommunikation des Evangeliums haben Pfarrer und Pfarrerinnen nur eine Besonderheit gegenüber den anderen Getauften. Sie erschließt sich, wenn »*Evangelium*« medientheoretisch differenziert wird:⁴

Zum einen bezeichnet dieser Begriff ein Übertragungsmedium: Evangelium wird aktuell kommuniziert, etwa in einem Gespräch, einer gemeinschaftlichen Feier oder gegenseitigem Helfen zum Leben. Dabei wird den Partizipierenden die Gegenwart für das Wirken Gottes durchsichtig und es entsteht Hoffnung auf seine Zukunft. An solchen Kommunikationen nehmen Pfarrerinnen und Pfarrer wie andere Getaufte teil, ohne in besonderer Weise hervorzutreten.

»Evangelium« heißt zum anderen ein »Speichermedium«, etwa in Form des »Evangeliums nach Matthäus« usw. Es bewahrt den von Jesu Auftreten, Wirken und Geschick ausgehenden Impuls durch schriftliche Fixierung. Erst dadurch konnte und kann er über größere Entfernungen räumlicher und zeitlicher Art kommuniziert werden. Und hier tritt die besondere Funktion der Pfarrerinnen und Pfarrer bei der Kommunikation des Evangeliums zu Tage. In ihrer theologischen Aus-, Fort- und Weiterbildung gewinnen sie nämlich einen geschichtlichen, systematischen und gegenwartsbezogenen Zugang zu diesem Speichermedium (was insgesamt die ganze Bibel umfasst). Dies ermöglicht ihnen, auf den Anschluss der gegenwärtigen Kommunikation des Evangeliums (als Übertra-

² S. ausführlicher CHRISTIAN GRETHLEIN, *Praktische Theologie*, Berlin 2016, 256-330.

³ A. a. O., 146-159 finden sich eine Zusammenstellung und knappe diesbezügliche Auswertung unterschiedlicher kommunikationstheoretischer Perspektiven.

⁴ S. zur folgenden medientheoretischen Differenzierung JOCHEN HÖRISCH, *Der Sinn und die Sinne. Eine Geschichte der Medien*, Frankfurt a.M. 2001, 71 f.

gungsmedium) an das Speichermedium zu achten. Deshalb konnte Luther ganz lapidar als Grundanforderung an die Pfarrer formulieren, dass sie »geschickt seien, die schrift verstehen und auslegen, der Sprachen kundig seien und reden können«⁵.

1.6 Der Pfarrberuf erweist sich so als ein »theologischer Beruf« zur Förderung der Kommunikation des Evangeliums.⁶ Er hat eine Assistenzfunktion für die allgemeinen Priesterinnen und Priester. Dazu traten und treten in der Regel aus praktischen Gründen weitere Aufgaben. Zugleich zeigen sich hier aber auch Gefährdungen. Denn andere Tätigkeiten beanspruchen mitunter so viel Zeit, dass die Pfarrer und Pfarrerrinnen die genannte Aufgabe nicht mehr hinreichend erfüllen (können). Dabei wachsen mit zunehmender Pluralisierung die Ansprüche an diese pastorale Grundfunktion.⁷

2. Kontext

Vor allem zwei Kontexte prägen die Entwicklung der gegenwärtigen pastoralen Praxis, die mit den Stichworten Options- und Zivilgesellschaft umrissen werden können:

2.1 Traditionen, früher obrigkeitlich durchgesetzt und auf Dauer gestellt, diffundieren und weichen einem breiten Spektrum von Optionen. Peter L. Berger hat diesen »modernen« Prozess wissenssoziologisch pointiert formuliert:

»Modernität vervielfacht die Wahlmöglichkeit und reduziert gleichzeitig den Umfang dessen, was als Schicksal oder Bestimmung erfahren wird. Auf die Religion bezogen, wie natürlich auch auf andere Bereiche menschlichen Lebens und Denkens, bedeutet dies, daß der moderne Mensch nicht nur mit der Gelegenheit, sondern vielmehr mit der Notwendigkeit konfrontiert ist, hinsichtlich seiner Glaubensvorstellungen eine Wahl zu treffen. Dieses Faktum konstituiert den häretischen Impe-

⁵ WA 22,184.

⁶ Dazu CHRISTIAN GRETHLEIN, *Pfarrer – ein theologischer Beruf!*, Frankfurt a.M. 2009.

⁷ S. den Hinweis bei JAN HERMELINK, *Die Vielfalt der Mitgliedschaftsverhältnisse und die prekären Chancen der kirchlichen Organisation. Ein praktisch-theologischer Ausblick*, in: WOLFGANG HUBER/JOHANNES FRIEDRICH/PETER STEINACKER (Hrsg.), *Kirche in der Vielfalt der Lebensbezüge. Die 4. Erhebung über Kirchenmitgliedschaft*, Gütersloh 2006, 434 auf die »Pluralismuskompetenz« von Pfarrerrinnen und Pfarrern.

rativ in der gegenwärtigen Situation. So ist die Häresie, einstmals das Gewerbe randständiger und exzentrischer Menschentypen, eine weitaus allgemeinere Conditio geworden; Häresie ist in der Tat universell geworden.«⁸

2.2 Dies hat – forciert durch die Digitalisierung – nicht nur Folgen für die konkreten Kommunikationsprozesse. Damit verändert sich grundlegend die gesellschaftliche Stellung der verfassten (deutschen) Kirche. Ihre institutionelle Dimension verliert an Bedeutung (und Akzeptanz). Demgegenüber gewinnt Kirche als Organisation und Bewegung sowie als Netzwerk an Bedeutung.⁹

2.3 Dies hat weitreichende Konsequenzen für die pastorale Kommunikation. Die lange Zeit übliche Form der Amtsautorität (Stichworte: »Pfarrherr«; »Pfarramt«) weicht der Form der Authentizität.¹⁰ Die Kommunikation des Evangeliums wird nicht mehr durch autoritative Belehrung, sondern durch authentisch wirkende Gesprächspartnerinnen und Gesprächspartner gefördert. Nur sie helfen Menschen, sich in dem »Relativierungshexenkessel«¹¹ zu orientieren. Die Übernahme von Traditionen stellt dabei eine Option neben anderen dar, deren Fragilität und Umkehrbarkeit aber gewusst wird. Die dem Pfarrberuf im deutschen Kirchenrecht zugewiesene verwaltungsamtliche Funktion steht dazu in Spannung.

3. Konkretionen

Aus der reformatorischen Bestimmung des theologischen Berufs und aus der gegenwärtigen Zeitsignatur einer digitalen Options- und Zivilgesellschaft resultieren Anforderungen an die pastorale Tätigkeit und die darauf bezogene Aus-, Fort- und Weiterbildung:

3.1 Um Menschen in der Heterogenität ihrer Biographien und Problemlagen bei der Kommunikation des Evangeliums zu fördern, bedarf es zum einen umfang-

⁸ PETER L. BERGER, *Der Zwang zur Häresie. Religion in der pluralistischen Gesellschaft*, Frankfurt a.M. 1980 (am. 1979), 43 f.

⁹ S. die wichtige Ergänzung des kirchentheoretischen Hybrid-Modells (EBERHARD HAUSCHILDT/UTA POHL-PATALONG, *Kirche*, Gütersloh 2013, 216–219) durch KRISTIN MERLE, *Religion in der Öffentlichkeit. Digitalisierung als Herausforderung für kirchliche Kommunikationskulturen*, PTHW 22, Berlin 2019, 409–411.

¹⁰ S. ARMIN NASSEHI, *Religiöse Kommunikation: Religionssoziologische Konsequenzen einer qualitativen Untersuchung*, in: BERTELSMANN STIFTUNG (Hrsg.), *Woran glaubt die Welt? Analysen und Kommentare zum Religionsmonitor 2008*, Gütersloh 2007, 188–191.

¹¹ BERGER, *Zwang* (s. Anm. 8), 23.

reicher geschichtlicher, systematischer und gegenwartsbezogener Kenntnisse zum Impuls, der vom Auftreten, Wirken und Geschick Jesu ausging.

3.2 Zum anderen sind entsprechend der kommunikativen Grundstruktur von Evangelium kulturhermeneutische Fertigkeiten und kommunikative Fähigkeiten erforderlich.

3.3 Die wissenschaftliche Theologie als das Medium hierzu erfährt von daher ebenso Reformimpulse wie die kirchliche Organisation. Theologie ist demnach nicht als *doctrina sacra* (oder was im Protestantismus wohl näher liegt *scientia historica*), sondern als eine kulturhermeneutisch interessierte, praxisorientierte und damit biografiebezogene Erschließung des vom Auftreten, Wirken und Geschick Jesu ausgehenden Impulses zu gestalten.¹²

3.4 In der kirchlichen Organisation gilt es, bestehende (staatsanaloge) rechtliche Strukturen in zivilgesellschaftlich plausibilisierbare Kommunikationsregeln zu transformieren.¹³ Bei diesem Prozess sind theologisch reflektierte Bezüge auf heutige Lebensformen¹⁴ unerlässlich.

¹² S. CHRISTIAN GRETHLEIN, Wahrheitskommunikation in der Wissenschaft. Zum Beitrag der Theologie zum Projekt Universität, in: JENS SCHRÖTER (Hrsg.), Die Rolle der Theologie in Universität, Gesellschaft und Kirche, VWGTh 36, Leipzig 2012, 43–54.

¹³ S. hierzu CHRISTIAN GRETHLEIN, Evangelisches Kirchenrecht. Eine Einführung, Leipzig 2015, und CHRISTIAN GRETHLEIN, Kirchentheorie. Kommunikation des Evangeliums im Kontext, Berlin 2018.

¹⁴ S. CHRISTIAN GRETHLEIN, Christsein als Lebensform. Eine Studie zur Grundlegung der Praktischen Theologie, ThLZ.F 35, Leipzig 2018.